

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Anhaltend schwache Exportentwicklung?

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1963) : Anhaltend schwache Exportentwicklung?, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 43, Iss. 4, pp. 136-144

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133296>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Anhaltend schwache Exportentwicklung?

Geringerer Exportanstieg auch im Jahre 1963

„Jetzt ist es so weit“, sagen die Meinen mit Ich-hab-es-ja-gesagt-Miene und die andern mit besorgtem Stirnrunzeln. Die Ausfuhr ist im Jahre 1962 bedeutend weniger gewachsen als in den vergangenen Jahren. Der Anteil des Außenbeitrags am Bruttosozialprodukt ist erheblich zurückgegangen. Der Überschuß des Waren- und Dienstleistungsverkehrs hat im Vergleich zu 1961 um mehr als die Hälfte abgenommen und reicht nicht mehr aus, um die sogenannten unsichtbaren Leistungen an das Ausland für Reisen deutscher Touristen und Überweisungen der Fremdarbeiter zu kompensieren. Die Grundzahlungsbilanz (d. h. ohne Kapitalverkehr) war Ende 1962 zum ersten Mal seit 1950 passiv.

Schuldfrage nebensächlich

Natürlich sucht man den Sündenbock, dem man die Schuld aufbürden kann. Der Regierung wird vorgeworfen, sie habe es versäumt, den Exportboom durch eine rechtzeitig einsetzende antizyklische Konjunkturpolitik in ruhigere Bahnen zu lenken. Die Bundesbank muß sich von der einen Seite die Beschuldigung gefallen lassen, sie habe die DM zu spät und zu wenig aufgewertet, von der anderen, sie habe mit der Aufwertung die augenblicklich erschwerte Exportlage unmittelbar herbeigeführt. Industrie und Gewerkschaften werfen sich gegenseitig die Erhöhung des inländischen Kosten- und Preisniveaus vor, die, verbunden mit nachlassender Arbeitsleistung, zweifellos die Verschlechterung der deutschen Wettbewerbsfähigkeit mit verursacht hat. An die Adresse von Regierung und Parlament richten sich die Klagen über den exorbitant wachsenden Staatsverbrauch, der das Seine zur Überspannung des Leistungspotentials unserer Volkswirtschaft mit dem daraus folgenden Lohn- und Preisanstieg beigetragen hat.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß alle genannten Faktoren und alle Beteiligten am Wandel unserer außenwirtschaftlichen Verhältnisse mitgewirkt haben. Alle, Staat und Wirtschaft, haben im gegebenen Augenblick zwar gehandelt, aber nur das getan, was der Augenblick erforderte. Etwas mehr Weitsicht wäre wohl in jedem Falle am Platze gewesen. Es wäre jedoch falsch, unter den Beteiligten nun einen Hauptschuldigen zu suchen. Die Suppe, die man sich gemeinsam eingebrockt hat, muß auch gemeinsam ausgelöffelt werden.

Die Lage gegen Ende 1962 und Anfang 1963 berechtigt nämlich nicht zu der Hoffnung, daß sich der augenblickliche Trend der Exportentwicklung im laufenden Jahr ändern wird. Die Weltkonjunktur ist zwar weiterhin, wenn auch gemächlicher als bisher, im Steigen begriffen, doch schwächt sich das wirtschaftliche Wachstum nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch in anderen Industriestaaten zusehends ab. Das gilt insbesondere für die Vereinigten Staaten. In den Entwicklungsländern verringert sich infolge der ungünstigen Entwicklung der Austauschrelationen (Terms of Trade) und ihrer hohen Auslandsverschuldung die Kaufkraft kontinuierlich.

Keine hochgeschraubten Erwartungen!

Stellt man vor diesen Hintergrund das Gerüst der regionalen Struktur unserer Ausfuhr, die 1962 mit 54,9% nach Europa ohne Ostblock, mit 19,1% in die überseeischen Industrieländer, mit 21,5% in die Entwicklungsländer und mit 4,5% in die europäischen und asiatischen Ostblockstaaten ging, so dürfte die Prognose, daß der deutsche Export 1963 zwar weiter, aber noch weniger als bisher wachsen wird, einigermaßen realistisch sein. Der Überschuß im Waren- und Dienstleistungsverkehr wird sich

damit, wenn die Einfuhr nicht erheblich zurückgeht — wofür keine Anzeichen vorhanden sind —, weiter verringern.

Da bei den sogenannten unentgeltlichen Leistungen die Überweisungen der Fremdarbeiter an ihre Familien in der Heimat bleiben werden und mit einer Einschränkung des deutschen Touristenverkehrs nicht zu rechnen ist, dürfte auch 1963 die Grundzahlungsbilanz der Bundesrepublik wieder einen Passivsaldo ausweisen. Angesichts der deutschen Währungsbestände von rund 28 Mrd. DM bietet diese Entwicklung jedoch keinen unmittelbaren Anlaß zur Beunruhigung über mögliche Zahlungsbilanzschwierigkeiten. Allerdings stellt der Export z. Z. den einzigen Aktivposten unserer Zahlungsbilanz dar, der die hohen Auslandsverpflichtungen der Bundesrepublik, wie die Beiträge zur Verteidigung, die Wiedergutmachung und die Hilfe für die Entwicklungsländer zu tragen hat. An einer günstigen Ausfuhrentwicklung ist deshalb nicht nur die Wirtschaft interessiert. Allerdings wird der Wirtschaft in Zukunft der schwerste Teil der Arbeit bei der Stabilisierung der Exportlage zufallen.

Die Konkurrenz setzt Maßstäbe

Zu der bereits geschilderten weltwirtschaftlichen Entwicklung kommt nämlich hinzu, daß die Zahlungsbilanzschwierigkeiten einiger unserer Hauptkonkurrenten, wie USA und Großbritannien, zu verstärkten Exportanstrengungen zwingen. Dazu drängt der inzwischen in Frankreich, Italien und Japan erreichte Grad der industriellen Entwicklung dieser Länder stärker als bisher auf den Weltmarkt. Da gerade sie auf der Kostenseite noch einigen Vorsprung haben, dürfte der Wettbewerb mit ihnen ebenso hart werden wie mit den USA und Großbritannien, die den Absatz ihrer hochentwickelten Erzeugnisse auf dem internationalen Markt in einer massiven Exportförderungskampagne forcieren.

Der deutsche Exporteur wird also draußen mit erheblichem Druck auf Preise und Konditionen rechnen müssen. Gleichzeitig läßt die Kostenseite im Inland keine Ausweichmöglichkeiten zu, sondern setzt den Exporteur eher weiter unter Druck, weil sich Einnahmen- und Ausgabenpolitik des Staates und die Lohnpolitik der Gewerkschaften allem Anschein nach noch immer an der Vergangenheit mit ihren der Geschichte angehörenden Expansionsmöglichkeiten orientieren. Der Exporteur muß sich demzufolge mit einer Schmälerung des Gewinns in einem Augenblick abfinden, in dem der Weltmarkt neue Maßnahmen zur Sicherung des Exports in Form von Beratungsexport und Auslandsinvestitionen und der Arbeitsmarkt zu Hause weitere Rationalisierungsinvestitionen erfordert.

Der Staat muß helfen

Angesichts der schwierigen Lage muß die öffentliche Hand im allgemeinen ihre Einnahmen- und Ausgabenpolitik an das verringerte Wirtschaftswachstum anpassen. Im besonderen wird die Regierung mit Hilfe ihrer Handelspolitik unseren Exporteuren den ungehinderten Zugang zu den Märkten der Welt gewährleisten und für gleiche Startbedingungen im internationalen Wettbewerb sorgen müssen. Das bedeutet auf steuerlichem Gebiet: Angleichung der Wettbewerbsverhältnisse beim grenzüberschreitenden Warenverkehr und Förderung der Auslandsinvestitionen; auf dem Gebiet der Export-Kreditversicherung und -finanzierung Verbesserung des deutschen Refinanzierungssystems und gegebenenfalls, etwa in Angleichung an die Finan-

zierungsmöglichkeiten der amerikanischen EXIM-Bank, Erschließung neuer Finanzierungsquellen.

Eine gewisse Stärkung der Wettbewerbsposition in Richtung auf verbesserte Refinanzierungsmöglichkeiten und auf die Absicherung der mit dem Auslandsgeschäft verbundenen besonderen politischen und wirtschaftlichen Risiken ist in diesen Tagen mit der Senkung der Selbstbeteiligung am Risiko bei Ausfuhrgarantien und -bürgschaf-

ten bewirkt worden. Es sind jedoch noch einige Wünsche offen geblieben.

Die Deutsche Bundesbank schließlich wird, wie das auch der Bericht des Bundesministers für Wirtschaft über die Entwicklung der Wirtschaft im Jahre 1962 und die Aussichten für 1963 fordert, mit ihrer Kreditpolitik die Bemühungen um die wirtschaftliche Konsolidierung, vor allem um die Preisstabilität, unterstützen. (Cy.)

Die Ausfuhrdämpfung hat viele Gründe

Die geringe Steigerung der Ausfuhr um nur noch 4% im vergangenen Jahr ist für die Bundesrepublik unter konjunkturellen wie auch speziell außenwirtschaftlichen Gesichtspunkten ein Warnzeichen. Einmal werden über 15% des Bruttosozialprodukts unmittelbar in Form von Gütern exportiert. Zum anderen hat die Zunahme der Ausfuhr 1962 bereits nicht mehr ausgereicht, um das erste echte Zahlungsbilanzdefizit seit 1950 zu verhindern. Vorübergehende Dämpfungsphase oder anhaltende Wendung zum Schlechteren? — das ist hier die Frage. Die Antwort kann nur eine eingehende Suche nach den Ursachen erbringen.

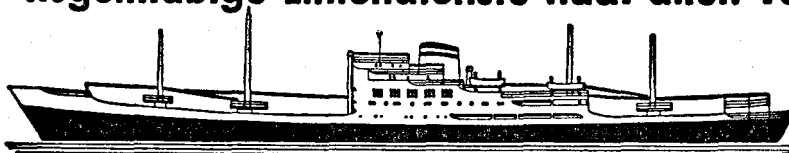
Weltkonjunktur war ausschlaggebend

Erste Aufschlüsse vermittelt schon die regionale Entwicklung der Ausfuhr. Sie ergibt nämlich noch hohe Steigerungen in den übrigen EWG-Ländern (+ 11%) und den USA (+ 10%), knapp durchschnittliche in den kontinentalen EFTA-Ländern (+ 3%), Einbußen dagegen

in Großbritannien (— 8%) und den überseeischen Rohstoffländern (— 7%). Ganz offensichtlich ist danach die Ausfuhr der Bundesrepublik im einzelnen ein klarer Reflex des Konjunkturverlaufs bzw. der Devisenverfügbarkeit unserer Abnehmerländer.

Ein ganz entsprechendes Bild zeichnet sich auch in der Entwicklung der Exporte nach Industriegruppen ab. Hier hat sich die Ausfuhrerxpansion in der Konsumgüterindustrie und im Fahrzeugbau (jeweils + 8½%, vorher gut 3%) sogar wieder beschleunigt. Dagegen ist im Maschinenbau (+ 7%, vorher 21%) eine starke Verlangsamung eingetreten, und die Ausfuhr der Grundstoffindustrie (— 2%) ging sogar zurück. Ein deutlicherer Niederschlag der auf unserem weit aus wichtigsten Exportmarkt Westeuropa herrschenden Konjunkturtendenzen — Verbrauchsboom bei abklingender Investitionswelle und vorsichtigen Lagerdispositionen für Rohstoffe und Halbwaren — ist wohl kaum denkbar!

Regelmäßige Liniendienste nach allen Teilen der Welt



HAMBURG-AMERIKA LINIE



**HAMBURG 1
BALLINDAMM 25**

Es überrascht jetzt sicherlich nicht mehr, in der Ausfuhrentwicklung unserer wichtigsten Konkurrenten in Westeuropa Parallelen zur Bundesrepublik zu finden. So verlangsamte sich die Ausfuhrerxpansion z. B. auch in Italien, Frankreich und Großbritannien, und zwar mit dem gleichen Detail der weitaus ungünstigsten Entwicklung auf den Märkten der überseeischen Entwicklungsländer. Ihr größeres Gewicht innerhalb der Gesamtausfuhr war auch ausschlaggebend dafür, daß deren Zunahme in Großbritannien und Frankreich noch deutlich niedriger als in der Bundesrepublik war.

Aber die Konkurrenten schnitten besser ab

Will man diese Unterschiede in der regionalen Ausfuhrstruktur berücksichtigen, so muß man das Abschneiden der Bundesrepublik und ihrer Konkurrenten in denselben Wirtschaftsräumen vergleichen. Dann aber ist das Resultat, daß sich die Ausfuhr der Bundesrepublik nach EWG- wie nach EFTA-Ländern eindeutig ungünstiger entwickelt hat als jeweils die Ausfuhr Italiens, Frankreichs und Großbritanniens. Und in den USA erzielte allein Frankreich ein schlechteres Ergebnis.

Gewisse Sondereinflüsse spielen hier durchaus eine Rolle, so die Erholung der britischen Autoexporte nach den USA von ihrem schweren Rückschlag. Auch der Warenstruktur nach ist die Bundesrepublik offenbar besonders von der konjunkturellen Dämpfung betroffen, denn der Anteil von Maschinen und elektrotechnischen Erzeugnissen an ihrer Ausfuhr (1961: 30%) ist noch höher als in Großbritannien (28%) und vor allem als in Italien (19%) und Frankreich (14%). Aber selbst bei Berücksichtigung dieser Faktoren waren offenbar die Exporteure anderer Länder erfolgreicher.

Es ist also doch „etwas dran“ an dem Wort von der verringerten Konkurrenzfähigkeit deutscher Produkte, aber was? Hier soll nicht auf die wenig beweisbare These von der Qualitätsverschlechterung „deutscher Wertarbeit“ zurückge-

griffen werden. Schon eher könnten die zeitweilig übermäßig langen Lieferfristen deutscher Lieferanten noch nachgewirkt haben. Aber vor allem ist wohl nicht von der Hand zu weisen, daß sich deutsche Erzeugnisse auf dem Weltmarkt überdurchschnittlich verteuert und damit im Preiswettbewerb schlechter abgeschnitten haben. So waren Maschinenbauerzeugnisse in der Bundesrepublik Ende 1962 um 10% teurer als im Jahresdurchschnitt 1960. Die entsprechenden Ausfuhrpreise stiegen mit +8% nicht viel weniger, das bedeutet einschließlich Aufwertung der D-Mark eine Verteuerung um 13%! Leider gibt es für andere Länder kaum vergleichbare Daten, aber immerhin waren in Großbritannien die Investitionsgüterpreise im dritten Quartal 1962 nur 6% höher als 1960, und in den USA herrscht auf diesem Gebiet schon seit 1959 (!) völlige Preisstabilität.

Preisanstieg schlug mehr durch als Aufwertung

Die Tatsache starker Preiserhöhungen sagt für sich noch nichts über ihre eigentlichen Ursachen. So könnte man im Extrem argumentieren, die Marktpreise seien eben schlechthin im Sog der Übernachfrage nach deutschen Produkten aus dem In- und Ausland so überdurchschnittlich gestiegen: Preisanstieg geradezu als Ausdruck einer starken Marktposition. Tatsächlich aber lassen die verfügbaren Daten, z. B. für die Lohn- und Produktivitätsentwicklung, zumindest eine Zeitlang, etwa 1961 bis Mitte 1962, für die Bundesrepublik das ungünstigste Verhältnis vermuten. Die deutschen Produzenten standen somit auch mehr als ihre ausländischen Konkurrenten unter dem Druck steigender Kosten — die sie dann zu überwälzen suchten.

Das Ausmaß der Preissteigerungen für deutsche Exportgüter entzieht im übrigen den Behauptungen den Boden, die Aufwertung der D-Mark sei „an allem schuld“. Denn es ist eine unzulässige Zurechnung, etwa bei Maschinenbauerzeugnissen die 5% Wechselkursänderung höher zu bewerten als

8% Preiserhöhung. Auch die Betrachtung als zusätzlicher Teuerungsfaktor ist nicht voll gerechtfertigt, denn mit einiger Sicherheit wäre der Preisauftrieb in der Bundesrepublik ohne die Aufwertung noch stärker gewesen.

Als letzte Ursache unterschiedlicher Konkurrenzfähigkeit seien hier noch die so oft genannten künstlichen Wettbewerbsverfälschungen angeführt. Offensichtlich zählen dazu im Gemeinsamen Markt vor allem die unterschiedlichen Umsatzsteuersysteme. Ihre Abstimmung wird mit fortschreitendem Zollabbau immer dringlicher. Was aber darüber hinaus das weite Feld der Konditionen für Exportkredite und -versicherung angeht, so ist es noch nahezu unmöglich, sich das — erforderliche — Gesamtbild der Wirksamkeit dieser Instrumente zur Ausfuhrförderung zu verschaffen. Vorwürfe „unfairer“ Bedingungen erfolgen meistens gegenseitig und sind selten einwandfrei nachzuprüfen. Ihre objektive Bedeutung scheint häufig im umgekehrten Verhältnis zu ihrer subjektiven, aus Mißtrauen geborenen Bewertung zu stehen.

Unangebrachter Exportpessimismus

Das Ergebnis der angestellten Überlegungen, daß im vergangenen Jahr eine ganze Reihe verschiedener Faktoren die Ausfuhr der Bundesrepublik erschwert hat, ist also: Die konjunkturelle Verlangsamung des Expansionstempos in den meisten Industrieländern, speziell die Abflachung der Investitionswelle, Devisennöte in den Entwicklungsländern, die Beeinträchtigung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit durch den überdurchschnittlichen Kosten- und Preisanstieg, die Aufwertung der D-Mark und ein vergleichsweise weniger exportfreundliches Umsatzsteuersystem.

Es ist willkürlich, aus diesem Bündel von Hemmnissen ein einziges herauszugreifen und — wie es immer wieder geschieht — isoliert als Ursache der verringerten Exportausweitung hinzustellen. Dazu gehört auch die verbreitete Meinung, die allgemeine Verschärfung der Konkurrenz in der Phase ver-

langsamter Absatzausweitung zu verwechseln mit einer Verschlechterung der individuellen Wettbewerbsfähigkeit. Die Folge ist dann allzu schnell der Ruf nach verstärkter Exportförderung mit allen Mitteln, die bald in einen allgemeinen Wettlauf auf diesem Gebiet auszuarten droht, schließlich auch die Abwehr mobilisiert und damit im Endeffekt den Protektionismus steigert.

Der wichtigste Schluß, der aus der Ursachenhäufung gezogen werden kann, ist die Erkenntnis, daß für die künftige Entwicklung der deutschen Ausfuhr bisher jede Alarmstimmung fehl am Platze ist. Die Verschlechterung der Wettbewerbsposition war schließlich bis zu einem gewissen Grade sogar Ziel der Aufwertung, da die Han-

delsbilanzüberschüsse vorher das wirtschaftliche Gleichgewicht in der Bundesrepublik zu sprengen drohten. Im Hinblick auf den Kostenauftrieb haben sich die Chancen für eine Beruhigung merklich verbessert, erst recht im Verhältnis zu einigen wichtigen Konkurrenten. Vor allem aber wird eine Belebung der Weltkonjunktur sehr schnell wieder die Exportausweitung beschleunigen. Geändert haben sich die Verhältnisse bisher nur dahingehend, daß die außenwirtschaftliche Position künftig stärker im Blickpunkt bleiben wird. Sie ist jetzt auch in der Bundesrepublik ein feinfühleres Barometer geworden als in der Zeit des nicht enden wollenden Exportbooms. Das aber ist kein Rückschlag, sondern eine Normalisierung. (GG)

portüberschuß" in aller Munde, so zeigen sich erneut die beachtlichen Interpretationsmöglichkeiten des Strukturbegriffes in dem Versuch, den Rückgang des Exportwachstums 1962 ebenfalls als strukturell bedingt auszugeben.

Dieser Wandel in den Meinungen der wirtschaftspolitischen Auguren läßt es notwendig erscheinen, die Faktoren herauszuschälen, die die jüngste Exportentwicklung beeinflussen könnten.

Die Fakten

Im Jahre 1962 sind die Einfuhren in die Bundesrepublik um 11,6% gestiegen, die Zuwachsrate der Exporte betrug jedoch „nur“ 3,9%. Diese Raten werden zwar leicht modifiziert, wenn man die Änderungen in den zollrechtlichen Bestimmungen und der Preisentwicklung berücksichtigt, die Diskrepanz zwischen der Entwicklung der Importe und Exporte bleibt jedoch bestehen. Auf dem Hintergrund der in die intensivere Phase getretenen europäischen Integrationsbestrebungen erscheint die starke Exportzunahme in die EWG-Länder (11,3%) und die unterdurchschnittliche Exportsteigerung in die EFTA-Länder nicht weiter erstaunlich.

Ein Blick auf die Situation der gesamten Zahlungsbilanz zeigt für 1962 einen Devisenabfluß von 552 Mill. DM gegenüber einem Devisenabbau von 1,9 Mrd. DM im Jahre 1961. Betrachtet man, um dem langfristigen Charakter einer strukturellen Änderung der Zahlungsbilanzsituation gerecht zu werden,

Konjunkturabhängige Exportentwicklung

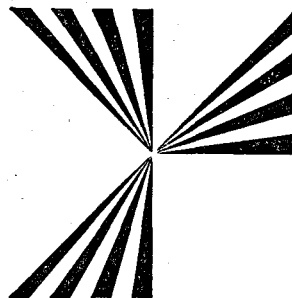
Aus der wieder aktuell gewordenen Antinomie zwischen den wirtschaftspolitischen Zielen Preisstabilität und freiem Zahlungsbilanzausgleich, die durch die hohen Exportüberschüsse in den Jahren 1952 bis 1961 entstand, erwuchs im März 1961 die Maßnahme der Währungsaufwertung, um die permanente Liquiditätszufuhr in die Bundesrepublik zu bremsen und ihre inflatorischen Auswirkungen zu verhindern.

„Meinungsaustausch“

Waren die Exportüberschüsse im Jahre 1961 die primäre Gefahr für die deutsche Volkswirtschaft und

wurde die Maßnahme der Aufwertung damals von dem bedauernden „zu spät und zu wenig“ der Befürworter der Aufwertung begleitet, so wird heute der Rückgang in den Exportzuwachsdaten von denselben Befürwortern zum drohenden Problem erhoben. Wurde 1961 der Meimbergsche Vorschlag zur Kompensation der Exportüberschüsse durch Kapitalexporte in die Entwicklungsländer mit der Begründung abgelehnt, daß das Kapital wieder zurückfließen würde (Bumerang-Effekt), so wird heute gerade dieser Rückfluß als Mittel zur Exportförderung verlangt. War 1961 das Wort vom „strukturellen Ex-

**Fernsprechen
Fernschreiben**



SEL

nsprech- und Fernschreibtechnik · Anlagen und Geräte für Funk, Weitverkehr und Navion · Rundfunk, Fernsehen, Phono · Signal-, Sicherungs- und Regeltechnik · Elektronische unverarbeitende Systeme · Rohrpost- und Förderanlagen · Kabel und Leitungen · Elektrische und elektronische Bauelemente STANDARD ELEKTRIK LORENZ AG STUTTGART

... die ganze Nachrichtentechnik

die Grundzahlungsbilanz, die die temporären Einflüsse weitgehend ausschaltet, so ergibt sich ein Passivsaldo von 1,3 Mrd. DM für 1962 gegenüber einem Aktivsaldo von 2,8 Mrd. DM für 1961.

**Verantwortlich:
Die Konjunkturentwicklung**

Versucht man, die konjunkturelle Lage der Haupthandelspartner mit einem Satz zu kennzeichnen, so kann gesagt werden, daß sich die internationale Konjunktur seit Mitte 1962 merklich abgekühlt hat; dies gilt besonders für die angelsächsischen Länder. Diese Lage resultiert aus einer gesunkenen Investitionsneigung der Unternehmer, deren

rational fassbare Gründe gesunkene Absatzerwartungen und freie Kapazitäten sind. Es ist nicht weiter schwierig, auf Grund dieser Lage einen Rückgang des Exportwachstums eines so stark mit der Weltwirtschaft verflochtenen Landes wie die Bundesrepublik abzuleiten, zumal da rd. 80 % des gesamten deutschen Exports in die Industrieländer der westlichen Welt gehen.

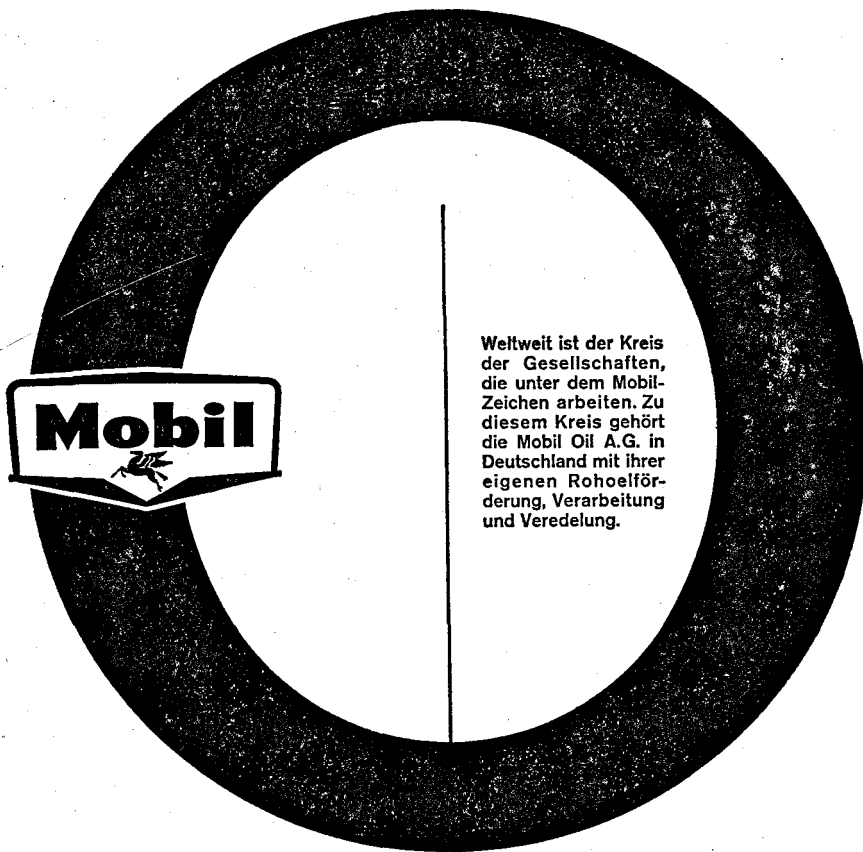
Neben ihrem Rückgang ist die internationale Konjunkturlage durch eine Verlagerung der konjunkturellen Impulse vom Investitions- zum Verbrauchssektor gekennzeichnet. Diese Verlagerung von der Investitions- zur Verbrauchskonjunktur, besonders in den angelsächsi-

schen Ländern und Frankreich, hat für das Exportwachstum der Bundesrepublik insofern eine Bedeutung, als die Investitionsgüterindustrie einen Anteil von rd. 55 % am gesamten Export besitzt. 1962 hat dieser Anteil zwar geringfügig zugenommen, jedoch verringerte sich die Zuwachsrate des Exportes von Investitionsgütern von 15 % (1960) auf 9,2 % (1961) und 5,7 % (1962). Dagegen nahm der Export von Konsumgütern 1962 um 8,4 % zu gegenüber 3,5 % im Jahre 1961.

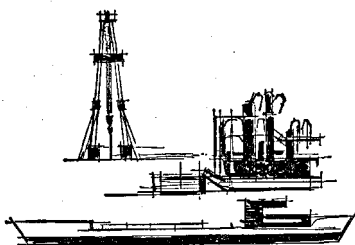
Wenn diese relative Abnahme des Investitionsgüterexports auch als eine Auswirkung der Verlagerung der Wachstumsimpulse angesehen werden muß, so darf doch nicht übersehen werden, daß dieser relative Rückgang auch auf die Wettbewerbsvorteile anderer industrieller Kernländer zurückzuführen ist. Nachdem die Bundesrepublik ein Jahrzehnt lang gegenüber den Konkurrenzländern günstigere Preisrelationen aufzuweisen hatte, wurde dieser Vorsprung durch die Aufwertung und die innere Kosteninflation bewußt und unbewußt ausgeglichen. Die jüngsten Preisniveausteigerungen in Konkurrenzländern wie Italien und Frankreich könnten jedoch zu einer Belebung des deutschen Exports führen, falls die Kosteninflation in der Bundesrepublik nicht weiter anhält.

Keine strukturellen Ursachen!

Wenn auch die Verlagerung der Wachstumsantriebe einen spürbaren Einfluß auf die deutsche Exportentwicklung ausgeübt hat, so muß doch vor einer vorschnellen Kennzeichnung gewarnt werden, die diese Entwicklung als strukturell bedingt ausweist. Eine Verbrauchskonjunktur ist immer von der Einkommensentwicklung abhängig. Das Volkseinkommen kann aber nicht langfristig zunehmen, wenn sich die Entwicklung der autonomen Nachfragekomponenten weiter abschwächen sollte. Eine zeitweise Belebung der Investitionsneigung der Unternehmer, also Investitionsstöße in den Partnerländern der Bundesrepublik, ist neben einer erweiterten staatlichen Aktivität und/oder Exportüberschüssen die Vorbedingung, um eine langfristige Verbrauchskonjunktur zu ermöglichen.



Weltweit ist der Kreis der Gesellschaften, die unter dem Mobil-Zeichen arbeiten. Zu diesem Kreis gehört die Mobil Oil A.G. in Deutschland mit ihrer eigenen Rohölförderung, Verarbeitung und Veredelung.



Tanker auf allen Meeren
Raffinerien in allen Erdteilen
Laboratorien und Prüfstände
in allen Ländern

Wohin Sie auch kommen - „Mobil“ ist das Markenzeichen hochwertiger Mineralölprodukte für Industrie, Warmewirtschaft, Schifffahrt, Luftfahrt, Straßenverkehr und Eisenbahnen.

Für die deutsche Exportentwicklung besagt das aber, daß von einer strukturellen Änderung so lange nicht gesprochen werden kann, wie das mäßige Wirtschaftswachstum der westlichen Welt vom Konsum getragen wird. Eine Verbrauchskonjunktur kann immer nur kurzfristiger Natur sein und muß, wenn es nicht zu einem Wachstumsstillstand kommen soll, zeitweise von einem autonomen Impuls assistiert werden. Um den Rückgang der Zuwachsrates der deutschen Exporte als strukturell bedingt ansprechen zu können, müßte nachgewiesen werden, daß die herrschende internationale Verbrauchskonjunktur das Ende einer Expansionsperiode und der Beginn einer Stagnationsphase der Wirtschaften der westlichen Welt ist.

„bottle-necks“ als Ursache?

Ein bezeichnendes Licht wirft die Kapazitätslage auf die deutsche konjunkturelle Situation. Der Nachfrage-Effekt des privaten Konsums reicht nicht aus, um die Kapazitäten der westdeutschen Wirtschaft voll auszulasten. Ein Rückgang des Druckes auf die Kapazitäten kann konstatiert werden. Angesichts dieser Lage erscheint die These, der Wachstumsrückgang der deutschen Exporte sei durch Engpässe verursacht, einigermmaßen zweifelhaft.

Ein eindeutiger Engpaß der westdeutschen Wirtschaft in den vergangenen Jahren — der auf dem Arbeitsmarkt — hat sich 1962 leicht entspannt. Die Auslandsaufträge haben zwar im letzten Viertel des Jahres 1962 wieder leicht zugenommen, jedoch kann von einer Überbeanspruchung der Kapazitäten nicht die Rede sein. Die Wachstumsrückgänge der traditionellen Exportgüter wie Maschinen, Metallwaren und Schwerchemikalien und die anteilmäßigen Gewinne von „Export-Neulingen“ wie die Textilindustrie lassen nicht auf Engpässe in der Exportgüterindustrie schließen. Zudem muß es als wahrscheinlich angesehen werden, daß die Kapazitäten der Schlüsselindustrien (z. B. Stahlindustrie) im Sog der Hochkonjunktur überdimensioniert worden sind und der Eintritt der westdeutschen Wirtschaft in die Phase der Rationalisierungsinvesti-

tionen nicht nur Erneuerung und Kostensenkung, sondern auch Kapazitätsausweitung bedeutet. Von bottle-necks als Ursache des geringeren Exportwachstums kann also nicht gesprochen werden.

Begünstigte Konkurrenz

Die gedämpfte internationale Konjunktur hat 1962 zu einer Verschärfung der Konkurrenz auf den Weltmärkten geführt, die durch außenhandelspolitische Maßnahmen der Konkurrenzländer hervorgerufen worden ist. Zu diesem Maßnahmenkomplex gehören die steuerlichen Mittel, durch die der internationale Wettbewerb zum Nachteil der deutschen Exporteure verzerrt wird. Weitere außenhandelspolitische Maßnahmen der Konkurrenzländer sind solche der Risikosicherung und Finanzierungserleichterung, die Bindung der Entwicklungshilfe an Käufe im Geberland, Abschreibungsvergünstigungen usw.

Als ein institutioneller Faktor, der wirklich zu einer strukturellen Änderung, allerdings innerhalb des Exportvolumens der Bundesrepublik, geführt hat, muß die fort-

schreitende Integration Westeuropas angesehen werden. Hier handelt es sich tatsächlich um eine langfristige Verlagerung der Handelsströme. So kamen im Jahre 1962 Aufschließungs- und Abschließungseffekt der EWG eindeutig zur Geltung: der Export in die EWG-Länder stieg um 11%, der in die EFTA-Staaten nur um 2%. Diese Änderung in der Struktur der Partnerländer besagt aber nicht, daß das geringe Wachstum des deutschen Exports darauf zurückzuführen ist, da sich auch das Exportwachstum in die EWG um 3% verringert hat.

Der Trade Expansion Act der USA, die geplanten Zollkonferenzen des GATT und der UNO streben jedoch eine weitere Liberalisierung des Welthandels an und lassen eine Minderung des Abschließungseffektes der EWG erhoffen. Ob damit aber wieder die Zeiten des „strukturellen“ Überflusses für die Handelsbilanz der Bundesrepublik anbrechen werden, erscheint so lange unsicher, wie sich die internationale Konjunktur nicht entscheidend belebt. (G. K.)

Schwerfällige Außenhandelspolitik?

Für die Exportindustrie, die sich seit geraumer Zeit mit einem wachsenden Wettbewerb auf dem Weltmarkt auseinandersetzen muß, kam die Außenhandelsentwicklung des letzten Jahres nicht überraschend. Rückläufige Auftragsgänge im Ausfuhrgeschäft der meisten Industriezweige kündigten seit mehr als Jahresfrist die Periode der Stagnation an, in der wir uns offensichtlich jetzt befinden. Im Jahre 1962 sank die Zuwachsrates der Ausfuhr gegenüber dem Vorjahr von 6,3% auf 3,9% ab. In den beiden ersten Monaten des laufenden Jahres blieben die Ausfuhrergebnisse um 1,8% hinter den Vorjahresergebnissen zurück.

Angleichung trotz Unterschieden

Vergleicht man die Außenhandelsentwicklung in den führenden Industriestaaten, so schneidet die Bundesrepublik vorerst nicht sehr

schlecht ab. Mit einer Ausfuhrsteigerung um 500 Mill. \$ wurde sie nur von den USA (800 Mill. \$) übertroffen, während der Ausfuhrzuwachs Großbritanniens nur rund 300 Mill. \$ und der Frankreichs 200 Mill. \$ betrug. Offensichtlich haben also auch die anderen Länder die rückläufige Weltmarktkonjunktur zu spüren bekommen, vor allem die verringerte Investitionsneigung in Europa. So gesehen wäre die Angleichung im Tempo und Ausmaß der Ausfuhrerweiterung an die Ergebnisse der wichtigsten Konkurrenzländer nicht besorgniserregend. Betrachtet man jedoch die Kostenentwicklung in den verschiedenen Ländern, so kommt man zu anderen Schlüssen.

Im Jahre 1962 stiegen die industriellen Löhne in der Bundesrepublik um rd. 10%, während die beiden stärksten Konkurrenzländer, die USA und Großbritannien, mit

3% bzw. 5% erheblich niedrigere Lohnzuwachsrate zu verzeichnen hatten. Überdies hat die Bundesrepublik — von Schweden abgesehen — die kürzeste Arbeitszeit in Europa. Bereits 1961 betrug die effektive Arbeitszeit bei uns 40,6 Stunden, in England 45 Stunden, in Frankreich 45,6 Stunden, in Österreich 44,7, in der Schweiz 45,8 und in den Niederlanden 46,5 Stunden.

Starker Konkurrent „Ausland“

Wie sehr sich die deutsche Wettbewerbsfähigkeit verschlechtert hat, wird auch an der Einfuhrentwicklung erkennbar. Seit einigen Jahren nimmt der Anteil der industriellen Fertigwaren an der Gesamteinfuhr ständig zu. Während sich 1962 die Gesamteinfuhr gegenüber dem Vorjahr um 11,6% erhöhte, stieg die Einfuhr von Fertigwaren um 20% und von Fertigwaren-Enderzeugnissen sogar um 26%. Ihr Anteil an der Gesamteinfuhr betrug 1950 nur 6%; 1961 lag er bei 21,5% und im vergangenen Jahr schon bei 24%.

Sowohl auf dem eigenen Markt als auch im Exportgeschäft muß sich die deutsche Industrie mit einem wachsenden ausländischen Wettbewerb auseinandersetzen. Die verringerte internationale Nachfrage nach Investitionsgütern, dem Rückgrat des deutschen Exports, zwingt zu Konzessionen im Preis und vor allem bei den Zahlungszielen. Hier trifft der deutsche Unternehmer auf eine Konkurrenz dritter Länder, die in der längerfristigen Finanzierung und Absicherung des Exports gegen die mit der Kreditgewährung verbundenen politischen und wirtschaftlichen Risiken einen beachtlichen Vorsprung hat.

Mehr Unterstützung für Exportindustrie!

Während die USA und Großbritannien im Zuge ihrer weitgespannten Exportförderungsprogramme den mittel- und langfristigen Exportkredit in jeder Hinsicht erleichtern, hat man in der Bundesrepublik viel zu lange gezögert, auch nur den dringendsten Forderungen der Exportindustrie zu entsprechen.

Erst in einem Zeitpunkt, in dem das Schrumpfen der Exportüberschüsse ein gefährliches Ausmaß anzunehmen beginnt, scheint sich eine Wende in der deutschen Außenhandelspolitik anzubahnen. Die im März vom Wirtschaftskabinett beschlossene Ermäßigung des Selbstbehalts bei den Ausfuhrgarantien und -bürgschaften ist das erste Anzeichen einer von der Industrie seit langem geforderten exportfreundlicheren Haltung.

Ob diese Erleichterungen zusammen mit der Beseitigung der ärgsten Wettbewerbsverzerrungen auf dem Gebiete der Umsatzbesteuerung des grenzüberschreitenden Warenverkehrs ausreichen werden, die deutsche Außenhandelsposition zu konsolidieren und vor allem die gegenwärtige Ausfuhrstagnation zu überwinden, muß sehr fraglich erscheinen. Fast zwei Drittel der deutschen Ausfuhr entfallen auf Westeuropa, den Raum also, in dem als Folge der Integrationskrise eine Verlagerung der Handelsströme droht.

Im vergangenen Jahr erhöhte sich die deutsche Ausfuhr in die übrigen Mitgliedstaaten der EWG um 11,3%, gegenüber den Ländern der EFTA jedoch nur noch um 2%. Vergewegenwärtigt man sich überdies, daß der Exportüberschuß

gegenüber dem EFTA-Raum trotz des Rückgangs um 500 Mill. DM noch 5,3 Mrd. DM betrug und damit weit höher war als der Gesamtüberschuß der Handelsbilanz (3,5 Mrd. DM), so wird erkennbar, welche schwerwiegenden Auswirkungen auf die Handels- und Zahlungsbilanz von einem Rückgang der deutschen EFTA-Exporte zu befürchten waren. Hier wird es angesichts der wachsenden Zolldifferenzierung der größten Anstrengungen bedürfen, die deutsche Exportposition zu halten.

Erfolgsversprechende Liberalisierung?

In der deutschen Industrie ist man sich darüber im klaren, daß weder die EWG noch die Länder in Übersee, deren Kaufkraft durch die Situation auf den Rohstoffmärkten ohnehin beschränkt ist, einen Ausgleich für Exportverluste in den EFTA-Staaten bieten können. Eine Konsolidierung der deutschen Außenhandelsposition ist ohne die Lösung des Integrationskonflikts nicht denkbar. Ein weltweiter Abbau der Handelsschranken, wie ihn die amerikanische Regierung mit dem Trade Expansion Act anstrebt, kann die endgültige Integrationslösung erleichtern, keineswegs jedoch ersetzen. (Ug.)

Keine Überbewertung — alles fließt!

Die verhältnismäßig geringe Zunahme der deutschen Ausfuhr im abgelaufenen Jahr — von rd. 50 Mrd. DM auf rd. 53 Mrd. DM — hat in amtlichen Kreisen einige Nervosität hervorgerufen. Das Faktum allein hätte den Stimmungswandel hinsichtlich des — in den letzten Jahren mancherorts in Mißkredit geratenen — deutschen Exports wohl kaum hervorgerufen, wenn nicht die erhebliche Steigerung der Einfuhr um 13% und die anhaltende Passivierung der Zahlungsbilanz hinzugekommen wären. Daraus erklärt sich, daß man endlich, nach fast zweijährigem Zögern, den Wünschen der Ausfuhrwirtschaft nach Verbesserung der

HERMES-Konditionen nachgegeben hat und auch die Selbstbehaltsätze senkte.

Die Schuldfrage

Es stellt sich die Frage, inwieweit die Aufwertung der D-Mark für diese Entwicklung als ursächlich anzusehen ist. Nun war ja die Verringerung des deutschen Handelsbilanzüberschusses gerade das erklärte Ziel der Aufwertungsbeurworter. Sie sind allerdings mit Äußerungen der Genugtuung über den Erfolg dieser Maßnahme einigermaßen zurückhaltend, worin sie mit ihren Gegnern wenigstens in der Beziehung übereinstimmen, daß diese ihrerseits nicht alle-

mein bereit sind, die Schuld für die relative Stagnation der Ausfuhr auf das Konto der Aufwertung zu setzen.

Zwar gibt es auch Andersdenkende, wie z. B. in den Wirtschaftszweigen der Seeschiffswerften, der eisenschaffenden Industrie und in Teilen der Papierindustrie, die die ungünstigen Folgen einer verminderten Wettbewerbsfähigkeit unmittelbar zu spüren bekamen. Doch haben andere Branchen, zu denen der Maschinenbau und die Elektroindustrie zu rechnen sind, dem veränderten DM-Kurs keine ausschlaggebende Bedeutung für die Absatzmöglichkeit auf den Auslandsmärkten beigemessen.

Unbegründete Klagen?

Der Aufwertungseffekt gehört zu dem Bündel der kostensteigernden Faktoren, die insgesamt die Preiskalkulation schwieriger gestalten. Freilich sollte man bei der Bewertung dieser Faktoren nicht übersehen, daß auch in den anderen Industrieländern Europas und in den USA die gleichen Tendenzen mehr oder weniger wirksam wurden und auf dem Felde des Wettbewerbs ein ausgleichendes Regulativ darstellten. Über die verschärfte Konkurrenz und über die verringerten Verdienstmargen führen die Wirtschaftler aller Branchen und aller Länder in den Berichten ihrer Gesellschaften und Verbände schon seit Jahren bewegte Klage. Solche Worte gehören nicht nur zum „stock in trade“, sondern sie sind diesmal sogar zutreffend. Dennoch wäre es, von

allerdings nicht vereinzelt Fälen abgesehen, schwerlich gerechtfertigt, der Aufwertung des Jahres 1961 maßgebliche Bedeutung für das Ausführungsergebnis des Jahres 1962 beizumessen.

Erst steigende . . .

Das erstaunlich rasche Vordringen der deutschen Ausfuhrwaren auf allen Weltmärkten innerhalb des Jahrzehnts, das mit dem Jahre 1948 einsetzte, erklärt sich aus einer Fülle von Ursachen, von denen jede einzelne zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten ihr besonderes Gewicht erlangte.

Da war zunächst ein entschiedener Preisvorteil vorhanden. Hinzu kamen günstigere Lieferzeiten und eine sonst nicht in diesem Ausmaß vorhandene Bereitschaft, auf Wünsche der Kundschaft einzugehen, also das, was man als den Service bezeichnet. Vielleicht noch wesentlicher war aber die Dynamik der Marktbearbeitung. Sie entsprang aus der selbstverständlichen Notwendigkeit, die seit dem vorangegangenen Jahrzehnt abgerissenen Geschäftsbeziehungen neu anzuknüpfen und den verlorengegangenen Platz wiederzugewinnen. Aus dieser Dynamik erklärt sich die psychologische Wirkung, die das Wiedererscheinen des deutschen Verkäufers auf die umworbene Kundschaft ausübte.

. . . dann verringerte Exporteffizienz

Alle diese Momente mußten sich im Laufe der Zeit zwangsläufig abschwächen. Von Preisvorteilen

kann heute keine Rede mehr sein. Die Lieferfristen sind bestimmt nicht günstiger als die anderer Wettbewerber. Der vielgerühmte Kundendienst hat entschieden gelitten. Klagen über verzögerte, nicht besonders höfliche und mitunter überhaupt nicht erfolgende Beantwortung von Anfragen, speziellen Wünschen und Reklamationen hört man heute aus allen Teilen der Welt. Früher waren es die Amerikaner mit ihrer „take it or leave it“-Haltung oder die Engländer mit ihrem Selbstbewußtsein im Hinblick auf „British quality“, die Verdruß erregten. Jetzt wirft man den Deutschen die gleiche Verhaltensart vor.

Die Amerikaner betreiben demgegenüber einen „export drive“, und die Engländer sind sich bewußt geworden, worauf es bei Exportbemühungen ankommt. Andere, wie die Japaner, haben das psychologisch begründete Vorurteil, das gegenüber den früher geringeren Qualitäten bestand, durch ausgezeichnete Leistungen überwunden und entfalten heute alle die Exportenergien, die noch vor wenigen Jahren beinahe ein deutsches Monopol darstellten. Was die Güte der Ware anbelangt, so haben wir wohl kaum nachgelassen, andere aber haben uns eingeholt und in manchen Fällen schon übertroffen.

Überseische Absatzmärkte machen Sorge

Alle hier erwähnten Momente sind ernst genug. Sie sollten die Verantwortlichen zur Selbstkritik und zu entsprechenden Konsequenzen

Die DEUTSCHE BUNDESBahn

befördert jedes Gut jeder Zeit

- Moderne Güterwagen, auch für schwerste Güter
- Großbehälter verschiedener Art
- Paletten für rationellen Versand
- Güterkraftverkehr

sind nur einige der von ihr gebotenen Möglichkeiten.



- Transport Ihr Vorteil

Bundesbahndirektion Hamburg

zen veranlassen. Man braucht aber deshalb nicht gleich Alarm zu schlagen und die Fakten — nach Art gewisser Regime — bewußt zu übertreiben, um bestimmte Wirkungen auszulösen.

Die Ausfuhrwirtschaft der Bundesrepublik hat auf den Weltmärkten ihren Platz durch Leistung und durch vortreffliche Absatzorganisation errungen. Es ist ja auch keine Stagnation im Export eingetreten, sondern die Zuwachsquote von etwa 4% ist nur hinter der schon als normal betrachteten Rate früherer Jahre zurückgeblieben. Bei einer Untersuchung der Ergebnisse zeigt sich im einzelnen, daß ein effektiver Rückgang nur beim Export nach den überseeischen Rohstoffländern eingetreten ist. Er beläuft sich bei Lateinamerika auf 2½%, bei Afrika auf gut 11% und bei Asien (mit Ausnahme

Japans) auf 10%. Insgesamt beträgt dieser Verlust gegenüber dem Vorjahr 46 Mill. \$. Um aber zu keinem Fehlschluß zu kommen, muß man die entsprechenden Ergebnisse anderer Industrieländer auf den gleichen Märkten betrachten. Dann ergibt sich, daß Großbritannien gegenüber dem Vorjahr ein Defizit von 74 Mill. \$ in Kauf nehmen mußte, die Niederlande eins von 10 Mill. \$ und Frankreich eins von 108 Mill. \$. Lediglich Italiens Exportumfang blieb gleich, während die USA einen Zuwachs von etwa 29 Mill. \$ zu verzeichnen hatten.

Ursächlich ist also die verschlechterte Absatzlage, die wiederum ihre Erklärung in der ungünstigen wirtschaftlichen und politischen Entwicklung fast aller Länder dieser Hemisphäre findet. Die Folgen bestehen in Devisenmangel, Trans-

ferverzögerungen, Importrestriktionen aller Art und im Währungsverfall, verbunden mit verringerter Kaufkraft der Bevölkerung, Liquiditätsschwierigkeiten der Kundschaft, Nachlassen der Investitionsneigung und allgemeiner Geschäftsstille.

In nicht wenigen Ländern vollzieht sich allmählich ein Abzug der nichteinheimischen Wirtschaftskreise, der wiederum die Tendenz eines Übergangs zum Staatshandel verstärkt und in die allgemeine Sorge vor kommenden politischen Entwicklungen ausmündet. Alle diese Faktoren muß man in Rechnung stellen. Nichts deutet darauf hin, daß sie in der nächsten Zeit an Gewicht verlieren werden. Ob und inwieweit man sie beeinflussen kann, hängt aber nicht von der Ausfuhrwirtschaft ab. (R. St.)

Curt Blasberg, Frankfurt/Main:

Messe-Erwartungen auf beiden Seiten

Der Markt wird größer, die Konkurrenz wächst. Diesem Entwicklungstrend muß sich jeder Fabrikant stellen. Der Standpunkt, überall bekannt zu sein und mit den eigenen Erzeugnissen gut im Markt zu liegen, kann in Zukunft ebenso falsch sein wie die Feststellung, die Mitbewerber nach Anzahl und Verhalten genau zu kennen. Es gilt heute mehr denn je, die Kräfte zu mobilisieren und zu zeigen, was man kann. Hier bietet sich eine Messe als bestgeeignet an.

Die Messe ist ein Instrument der Absatzwirtschaft, ein Markt, auf dem sich Angebot und Nachfrage treffen. Kommen aber irgendwo Käufer und Verkäufer zusammen, so gilt dem Kunden das vornehmliche Interesse — denn er besitzt das Geld. Nach dem Kaufinteressen und seinen Wünschen haben sich also die Messeaussteller zu richten, und zwar mit Recht. Denn nach den geltenden Marktgesetzen bestimmt der Messebesucher die Präsenz, das Ausstellungsprogramm und den Aufwand des ausstellenden Unternehmens.

Präsenz — Dienst am Kunden

Seit langem hat sich die Beschickung von Messen und Ausstellungen für die Pflege der Beziehungen zu dem engeren Kreise der alten Kunden bewährt. In fachlich freundschaftlicher Atmosphäre hat sich schon manches schwierige Problem klären lassen, wozu sonst seltener Gelegenheit besteht. Die Beratung bei technischen Schwierigkeiten und die Hilfe bei der Lösung komplizierter Aufgaben haben schon viele Abnehmer fester

an das Herstellerwerk gebunden. Auf einer Messe die Persönlichkeiten endlich kennenzulernen, mit denen die Vertreter seit vielen Jahren Umgang haben und deren Namen längst geläufig sind, ist für den Fabrikanten und seine leitenden Mitarbeiter nicht zu unterschätzen.

Aber auch der Nicht-Kunde erhebt den Anspruch an die Präsenz der ihn interessierenden Firma. Hat dieser Messebesucher von früheren Veranstaltungen Anregungen mit nach Hause gebracht, die inzwischen verarbeitet wurden und zu Entschlüssen gereift sind, so sucht er den Partner, um seine Pläne zu verwirklichen. Messeveranstaltung und Hersteller sind in seiner Vorstellung miteinander verschmolzen. Arg ist daher seine Enttäuschung, wenn er trotz hoher Reiseaufwendungen jenen Aussteller nicht antrifft, wenn dieser also auf die Messebesuchung verzichtet hat. Es interessiert den Enttäuschten wenig, ob das Unternehmen die Kosten einer regelmäßigen Beschickung scheute, ob es „nichts Neues“ zu zeigen vermochte, einen Zweijahresturnus in der Ausstellung vorzog oder Maßhalteappellen folgte. Der Besucher wird also seine Ausrüstungsprobleme mit einem anderen, weitblickenderen Unternehmer beraten, der ausgestellt hat.

Nicht-Ausstellen ist fast ein Abbruch der Beziehungen, und wenn ein Unternehmen mehrere Jahre auf der Messe nicht vertreten ist, so ist der negative Eindruck bei seiner Wiederkehr als Aussteller nur durch verstärkte Anstrengungen wieder auszugleichen. Stellt